

Der Uferweg kam vor der Leiche

Die Zürcher Autorin Petra Ivanov hat ihren neusten Krimi «Heisse Eisen» im Milieu der Politik und der kantonalen Verwaltung angesiedelt. Darin bekommt die Arbeit der Baudirektion einen prominenten Platz: Die Debatte um den Seeuferweg, um Altlastensanierungen und Eigentumsverhältnisse auf Konzessionsland am Zürichsee spielt eine wichtige Rolle bei der Ermittlung von Täter und Motiv. Petra Ivanov hat sich mit BDpersönlich über ihr neuestes Buch und ihre spezielle Themenwahl unterhalten.



«Seit Jahren engagiert sich Kantonsrat Moritz Kienast pointiert für den Umweltschutz. Besonders am Herzen liegt ihm ein durchgehender Uferweg entlang des Zürichsees – auch wenn das für Villenbesitzer Enteignungen zur Folge hätte. Plötzlich verschwindet der Politiker. Gönnt er sich eine Auszeit von den Anfeindungen seiner Gegner? Oder wurde er wegen seiner rigorosen Politik umgebracht? Da taucht in einer Waldhütte am Albis seine verkohlte Leiche auf. Staatsanwältin Regina Flint ist sofort klar, dass es sich um ein aussergewöhnliches Verbrechen handelt.»

Petra Ivanov, eine der Hauptfiguren in Ihrem neuen Buch ist Kantonsrat und kämpft für den Seeuferweg. Wie kamen Sie darauf, das Thema Seeuferweg und die Zürcher Politik zum Schauplatz Ihres neusten Krimis zu machen? Das Thema wurde durch einen Bekannten an mich herangetragen. Er sah darin Stoff für ein nächstes Buch. Ich war damals noch gar nicht auf der Suche nach einem neuen Thema. Doch der Seeuferweg und die damit verbundenen grundsätzlichen Fragen zu Eigentumsrecht, Herkunft und Gerechtigkeit interessieren mich sehr. So hatte ich das Thema und brauchte noch das Verbrechen dazu.

Eine politische Debatte hat also das Zeug zum Krimistar?

Absolut. Möglicherweise eignet sie sich sogar besser zur Vermittlung in dieser Form, da es sich rein inhaltlich doch um eine eher trockene Angelegenheit handelt. In einem Roman kann man den Verlauf der Debatte, das Seilziehen und die verschiedenen Positionen in Ruhe

aufzeigen und herleiten. Natürlich hängt es auch mit dem Genre zusammen: Der Krimi, das Verbrechen bildet sozusagen das Gerüst, an dem ich die Geschichte aufbauen und ausgestalten kann. Im Krimi tasten sich die Figuren, die Ermittler, wie ich als Autorin von aussen an das Thema heran, stellen Fragen. Zudem sind mit einem Verbrechen auch immer starke Emotionen und menschliche Abgründe verbunden, das berührt und steht einer nüchternen Bau- und Zonenordnung entgegen – und trägt so dann auch durch die etwas trockeneren Fakten.

Beim Lesen erhält man den Eindruck, Sie haben die Debatte und die realen Vorkommnisse sehr genau verfolgt. Wie gingen Sie bei der Recherche vor?

Zum einen konnte ich auf die Unterlagen des Ideengebers zurückgreifen, zum anderen nehme ich mir aber auch immer grundsätzliche Unterlagen wie etwa das Verwaltungsgesetz oder die auf den Kantonswebsites öffentlich einsehbaren Dokumente vor. Einen Grossteil recherchiere ich also übers Lesen ganz unterschiedlicher Inhalte, von Gesetzestexten über Kantonsratsprotokolle bis zu Zeitungsartikeln. Wenn es sich um Orte handelt, versuche ich auch immer, diese selbst mal besucht zu haben, bevor ich darüber schreibe. Eigentlich hätte ich ganz gerne eine Kantonsratssitzung in die Geschichte hineingepackt und habe dazu selbst einer beigewohnt. Leider hatte ich dann aber gar keinen Grund eine meiner Figuren in eine Kantonsratssitzung zu schicken. Also blieb sie weg.

Sie haben nicht nur die Debatte, sondern auch Örtlichkeiten und Organisationen realitätsgetreu abgebildet. Andererseits greifen Sie auch immer wieder zum Mittel der Verfremdung: Der Kantonsrat ist zwar klar links, aber parteilos, die Baudirektion hat eine weibliche Vorsteherin. Wie viel Realitätsbezug verträgt es in einem Roman?

Diese Krimireihe spielt in Zürich. Die Geschichte sollte deshalb nicht nur

schweizerisch sein, sondern sich innerhalb der Kantonsgrenzen bewegen – wie die Hauptfiguren. Dafür bot sich das Thema Seeuferweg gut an. Da ich Zürich gewählt habe, müssen – so finde ich – auch die Örtlichkeiten, die Tramlinien oder die Beschreibung des Helvetiaplatzes stimmen.

Bei den Figuren wiederum, gerade bei Hauptfiguren, achte ich sehr darauf, dass sich keine reale Person darin wiedererkennen könnte. Die Verfremdung oder Distanz zu realen Persönlichkeiten muss deutlich genug sein, gerade wenn es, wie bei der Baudirektion, nur eine einzige Person gibt, die diese Funktion in der Realität innehat. Zwar hatte ich für den Lebenslauf des Mordopfers einen ganz bestimmten Kantonsrat im Hinterkopf, auf dessen Vita ich mich abgestützt habe. Das aber mehr um sicherzugehen, dass die Geschichte realitätsnah ist. Im Endeffekt ist es im Buch ganz klar eine andere, fiktive Person mit eigenem Charakter und Leben.



Erfolgreiche Zürcher Krimiautorin: Petra Ivanov

Und warum ist das Opfer ausgerechnet ein Kantonsrat?

Ausschlaggebend für den Beruf des Opfers war vor allem die Dringlichkeit: Wenn ein Kantonsrat verschwindet oder gar umkommt, erhält die Aufklärung des Verbrechens eine andere, zusätzliche Dringlichkeit. Diese Dringlichkeit war mir wichtig für den Spannungsbogen, für das Funktionieren der Geschichte.

Und zum Schluss: Ab wann wussten Sie, wer der Mörder ist?

Das wusste ich erst inmitten des Schreibens. Manche Figuren entwickeln sich oft ungeahnt zu ganz spannenden Charakteren, andere, zuvor vielversprechende, verblassen hingegen unerwartet und werden unwichtig.

Weitere Informationen unter www.petraivanov.ch